

Angelsgewerke: Für Einzelstücke bis Kleinserie abo. deren Stamm 15 W., für Auswärtige 20 W. Zuschusszahlen setzen die Kleinserie 50 W. Bei Wiederbestellungen entsprechender Anzahl. Muster- und Angelstempel 15 W. Bei Klein-Gründung Konturien u. i. m. wird der bewilligte Kredit im Falle

Nummer 166

Als im März 1917 der Zar Nikolaus 2. abgesetzt und seine Familie des Thrones für verstoßen erklärt worden war, hatte es zuerst den Anschein, als ob England den Umsturz in die Wege geleitet hätte, damit Rußland den Krieg forsetze. Man hatte den Zar der Friedensneigungen verdächtigt und hoffte, in der „vorläufigen Regierung“, die eine republikanisch-demokratische geworden war, eine eifrige Förderin des Friedens zu finden. Allein es trat die Erscheinung hervor, die meisten Umstürzler waren eigensüchtig; sie wollten nicht neben die neue Ordnung der Dinge trat das Streben nach noch größerer Freiheit und Abhe-

werper Umwälzung. Der freigewählte „Arbeits- und Soldatenrat“ machte sich weitgehenden Einfluss an. Er förderte Beendigung des Krieges, Verzicht auf Eroberungen und Kriegsentwaffnungen, Vortrennung der russischen Kriegsziele von den leibst- lichen Plänen Englands und Frankreichs.

Es ist nicht zu verwundern, daß unter solchen Umständen die Manneswürde des russischen Heeres fassen hat. Die Zahl der Ueberläufer und Fah- nenflüchtigen stieg von Tag zu Tag, die Lust zu weiterem Kampf schien bei den Russen erloschen. Dazu kamen die Wirren im Innern. Die Heer- führer wurden abgesetzt, die Arbeiter hielten ihre Tätigkeit ein, die Bauern bebauten die Felder ohne mehr, der Eisenbahnbetrieb stockte, ganze Landstrei- ken und Städte erklärten sich für selbständig.

Natürlich empfand man diese Lage höchst unan- genehm in England und Frankreich. Gerade hatte man sich dort im April 1917 bei Arras und an der Aisne zu neuen Angriffen aufgerafft und gedachte, mit Hilfe der Russen Erfolge zu erringen, wenn letztere gleichzeitig auf unserer Ostfront zugriffen. Als die Russen rückwärts nicht mehr zu erziehen kämpften, jedenfalls nicht mehr zu größeren russi- schen Manövern kommen würde.

Gleichwohl begannen am 1. Juli 1917 große rui- sische Vorstöße. Natürlich hat unsere Heeresleitung, ihr zur Seite auch die österreichisch-ungarische, mit einem solchen Vorstoß gerechnet, denn es wäre ver- schieden gewesen, den russischen Truppen bis auf einen Rest nach dem französisch-englischen oder italienischen Schauplatz heranzuziehen.

Die Gründe, warum Rußland trotz der großen Umwälzungen im Innern und trotz seines Verzie- hes auf Eroberungen doch zu neuen Angriffen ge- schritten ist, beruhen vor allem darauf, daß Eng- land, Frankreich, Amerika die russischen Machthaber für ihre Zwecke gewonnen haben. Rußland ist tief verschuldet und braucht auch weiterhin Geld, sehr viel Geld. Dieses haben die Verbündeten herge- geben und hiermit die Kampfpläne von neuem be- lebt. Weiterhin müssen wir bedenken, daß die gro- ßen Mächte Rußlands seit Jahrhunderten gewohnt sind, zu gehorchen. Möchte es der Zar sein, der be- steht, mochten die revolutionären Machthaber an die Spitze der Bewegung kommen — die Bauern und die Soldaten sind stumm, wenigstens so lange, bis ein anderer kommt und sie mit sich fortzieht.

Um die Franzosen-Engländer sowie auch die Italiener zu entlasten, schritt Rußland zu seinem jetzigen Angriff. Hierzu wurden die zuverlässig- sten, meist asiatischen Truppen herangezogen. Den Oberbefehl führte, ebenso wie im Sommer 1916, General Brusilow. Ihm treibende Kraft hinter der bürgerliche Kriegsmaschine Kerenski hinter ihm.

Brusilow wählte zwei Abschnitte zum Angriff: 1. nördlich des Dniepr den 40 Kilometer breiten Raum zwischen der Bahn Brody-Lemberg und den Höhen südlich Brzozow.

2. südlich des Dniepr die Gegend von Stanis- lau.

Am 1. und 2. Juli, dann nochmals am 6. und 7. griffen zahlreiche, angeblich mehr als 25 Divisio- nen unter General Gucow auf dem Nordabschnitt an. Die Brennpunkte des Kampfes waren die Städte Bzow und Bzow, dann das Dorf Kon- uchy (11 Kilometer nördlich Brzozow). Die rus- sischen Angriffe wurden nach gewaltigen Vernich- tungs- und Zerstörungswerten der Artillerie ohne Rücksicht auf die Opfer in großer Tiefe in vielen Wellen, oft hundertlang hintereinander, angelegt. Die österreichisch-ungarischen, deutschen, österrei- chischen Truppen leisteten den tapfersten, härtesten Wi- derstand und haben ihre vorzüglichsten ausgebauten Stellungen flegelhaft behauptet. Nur das Dorf Konuhy wurde von uns preisgegeben, nachdem sein Rest verloschen geworden war.

Gleich dem Dniepr drangen die Russen beider- seite von Stanislaw mit ihren Massen vor. Wir zogen am 3. und 7. unsere nördlichen Truppen

Reichskanzler Dr. Michaelis spricht.

W.B. Berlin, 19. Juli. (Drabth.) In seiner heutigen Rede im Reichstage gedachte der Reichskanzler Dr. Michaelis seines hochverdienten Vorgängers, Schulerer, dessen die Kriegslage als durchaus günstig und er- wünschtes Telegramm Hindenburgs, daß die russische Stellung heute südlich von Bzow durchbrochen worden sei.

Der Kanzler fuhr fort: Deutschland wird nicht einen Tag länger Krieg führen, wenn es einen ehrenvollen Frieden bekommen kann; aber wir können den Frieden nicht noch einmal anbieten. (Zustimmung.) Was wir erreichen müssen, ist, daß die Grenzen des Deutschen Reiches für alle Zeiten sichergestellt werden. (Beifall.) Wir müssen im Wege der Verständigung die Lebensbe- dingungen des Deutschen Reiches auf dem Kontinent und über See gesichert se- hen. (Beifall.) Der Friede muß die Grundlage für eine dauernde Verständigung der Völker werden. (Beifall.) Wir müssen verhindern, daß der Welt- krieg unter unserer Gegenwart in einen wirtschaft- lichen Truhbund umändert. Diese Grund-

sätze lassen sich im Rahmen Ihrer Re- solution, wie ich sie auftrage, verwirklichen. Wir wollen ehrlich die Hand bieten und in Ver- handlungen eintreten, wenn die Feinde in solche einzutreten wünschen. Bis dahin müssen wir ru- hig und geduldig abwarten.

Zur inneren Politik bemerkte der Kanzler: Nach Erlaß der Allerhöchsten Verordnungen vom 11. Juli stelle ich mich selbstverständlich auf deren Standpunkt. Ich halte es für nützlich und notwendig, daß zwischen den großen Pa- rteien und der Regierung eine engere Fühlung herbeigeführt wird, soweit dies ohne Beeinträchtigung des bundesstaatlichen Cha- rakters und der konstitutionellen Verfassung des Reiches möglich ist. Ich selbst halte es für wün- schenswert, daß Männer in leitende Stellen be- rufen werden, die neben ihrer persönlichen Eige- nung auch das volle Vertrauen der Volksvertre- tung genießen. (Beifall.) Selbstverständliche Vor- aussetzung ist dabei, daß das verfassungsmä- ßige Recht der Reichsbehörden zur Führung der Geschäfte nicht angetastet wird. Ich bin nicht willens, mir diese Führung aus der Hand nehmen zu lassen. (Beifall rechts.)

planmäßig in die auf dem Westufer der Donau ge- legenen Hauptstellungen zurück. Das geräumte Gelände, etwa 15 Kilometer tief, ist in strategischer Hinsicht unwichtig. Die neuen Linien sind seit lan- ger Zeit bestens vorbereitet und werden dem Feinde auch hier einen unbefriedigenden Erfolg entgegenstellen. Vom 1. bis 10. Juli wurden allein in Ostgalizien, darunter 22 Offiziere, eingebracht. Die verhältnismäßig geringe Gefangenenzahl ist ein Maßstab für die ungeheuren blutigen Verluste der Russen, die, reihenweise niedergemäht, nur in sel- tenen Fällen unsere Gräben erreichen konnten. Manche russischen Kompanien sind laut Mitteilun- gen von der Front im Feuer bis auf 30 bis 50 Mann Gefechtsstärke zusammengebrochen.

Der Siegeshubel ist daher bei unsern Feinden höchst bedauerlich, der Widerstand in Rußland selbst gegen solche unerhörten Wutstöße dagegen sehr vernehmlich. Wir sehen mit vollem Vertrauen auf die Lage im Osten. Der Feind kommt nicht durch, verblutet sich schnell und wird gar bald erken- nen, daß er mit den Schritten des „Freien“ Rußlands nur der Selbsttötung Englands, Frankreichs, Ameri- kas dienen muß. Die Rückwirkung kann nicht aus- bleiben.

Die Angst vor unseren U-Booten.

W.B. London, 17. Juli. Marinekommissar Sir John Jellicoe haben einen dringen- den Aufruf an den Verband der Ozean- und Stahl- gesellschaften gerichtet, in dem sie darauf dringen, daß alles, was in der Hand liegt, zur Bekämpfung der U-Boote herangezogen und so die sichere Niederlage des Feindes zu beschleunigen, der jetzt alles auf den U-Boot-Krieg als seine letzte Hoffnung setzt.

841 Mann Verluste beim Untergang des englischen U-Boot-Schiffes „Bancard“.

W.B. Genf, 18. Juli. Die englische Admiralität teilt mit, daß bei der Explosion des Dampfers „Bancard“ 841 Mann, darunter 38 Offiziere, um- gekommen sind.

Die Niederlande zum Völkerrechtsbruch.

W.B. Haag, 18. Juli. Sobald die holländische Regierung unwiderruflich festgelegt haben wird, daß der Angriff der englischen Kriegsschiffe auf deutsche Handelsschiffe, wie dies aus Verlautbarun- gen hervorgeht, in den niederländischen Gewässern stattgefunden hat, dürfte es sicher sein, daß die niederländische Regierung die Rückgabe der beschlagnahmten Schiffe fordern wird.

Der französische Flieger Gallais, der dem rhei- nisch-westfälischen Industriegebiet einen Besuch ab- statte und dabei in Schüren bei Dortmund ein- ge- schossen wurde, wurde in der holländischen Luft- fahrt als „Gallais“ bezeichnet. Seine Ausflüge über seinen Flug gegeben. Seine Ausflüge über seinen Flug gegeben. Seine Ausflüge über seinen Flug gegeben.

Der neueste englische Völkerrechtsbruch.

Haag, 18. Juli. Das Marine-Departement teilt folgendes mit: Am frühen Morgen des 16. Juli schickten die Posten der Küstenwache sieben Frach- tschiffe unbekannter Nationalität, die durch die Ge- weissengewässer in nördlicher Richtung fuhren. Um 6 Uhr 15 wurden von einem der Küstenwächter et- wa 20 britische Kriegsschiffe gesichtet, die um 6 Uhr 50 in die Höhe von Pellen kamen und inner- halb der Hoheitsgewässer der Handelsschiffe zu be- schießen begannen. Die vier Frachtdampfer wur- den, obwohl sie innerhalb der Hoheitsgewässer fu- hren, von den Kriegsschiffen weggenommen. Drei fuhren direkt auf Strand zu und wurden, nachdem sie schon festgelaufen waren, noch immer be- schossen. Mehrere Schiffe fielen auf das Land. Ein an- deres Handelsschiff anfernte bei dem Unternehmungs- fahrzeug am Eingang nach dem Schulpengat. Als das Untersuchungsfahrzeug 18 englische Torpedo- jäger sichtigte, schickte es die Unter und legte sich zwischen das Handelsschiff und Torpedojäger, wor- auf diese in südlicher Richtung wegfuhren. Als um 6 Uhr 52 in Heider die Nachricht eintraf, daß britische Torpedojäger innerhalb der Hoheitsrechte auf Frachtschiffe Jagd machten, wurden das Kriegs- schiff „Arcton“ und vier Torpedoboote abge- schickt, die um 8 Uhr 25 an Ort und Stelle kamen. Zwei andere Torpedoboote erhielten den Befehl, bei Texel am Schulpengat zu kreuzen, zwei muß- ten zwischen Wierland und Texel kreuzen und zwei

See- und Luftkrieg.

Eubendorf über den U-Bootkrieg.

W.B. Berlin, 18. Juli. Wie wir hören, hat bei den Besprechungen über die militärische Lage, und Mittelern des Reichstages stattfanden, Eubendorf über den U-Bootkrieg u. a. folgendes ge- äußert: Bei der Obersten Heeresleitung war für die Führung des U-Bootkrieges zunächst der Wunsch bestimmend, die feindliche Kriegswirtschaft, namentlich die Munitionserzeugung, zu treffen. Die Wehrmänner erfuhren durch die U-Boote eine wesentliche Entlastung. Die feindliche Munitionser- zeugung ist gemindert. Die U-Boote haben diese Aufgabe erfüllt. Das Zusammenwirken der Marine mit der Armee stellt sich somit als außer- ordentlich dar, entsprechend den ungeheuren Verhält- nissen des Weltkrieges, in dem wir noch mit beiden

der Hand, zum Territorien kam. Er hatte den räumlichen Eingang an der Parkmauer benutzt, der ihm von seinem Sitz aus bequem zugäng- lich war.

In seinen Augen leuchtete es auf, als er so unheimlich das reizende Mädchen allein traf, das in letzter Zeit aus dem Gedanken des Beschlusses, einen schönen Blick überlagert er sich ihr an. Mit einem schnellen Blick überlagert er sich ihr an. Mit einem schnellen Blick überlagert er sich ihr an. Mit einem schnellen Blick überlagert er sich ihr an.

Die Allmördens.

Roman von R. Lehne.

Copyright 1913 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.

35 (Nachdruck verboten.)

Erst zum Tag sah er dort und begrüßte sie in seiner geliebten Weise. Und er gemahnte den Funken der Freude, der unterwuchs in ihren Augen aufsprang, als er zur Begrüßung ihre Hand in der seinen hielt — ein warmes, weiches Gefühl quoll in ihm auf, wie immer, wenn er dieses junge, hübsche Gesicht vor sich sah. Sie hatte ihm gesagt — er fühlte es ganz deutlich — er hätte sie immer um sich haben mögen!

Den Kindern hatte er allerlei mitgebracht, und Schwester Rella war sehr erfreut über die aus- gesuchte kleine Bombonniere und den neuen Ro- man, die er ihr überreichte.

Später sah er im Atelier Ottobars neues Bild.

Lange stand er davor. Wie gut der Bruder Dora Berger getroffen, wie liebevoll er all die Schönheiten ihrer Erscheinung herausgebracht hatte! Man sah ganz deutlich, mit welchem Interesse seine Hand den Pinsel geführt hatte.

Seine Bosheit strahlte das Bild aus.

Wie leicht und düftig wirkte die Luft. Die Obstbäume in ihrem Mittelschnee standen wir- lungsvoll gegen den blauen Himmel, sattig war der grüne Rasen, auf dem die Kinder saßen, aufmerksam auf das junge, lichtgelebte Mäd- chen blickend, das in anmutiger Haltung nach dem Zweige eines Apfelbaumes griff und ihn zu sich heruntersog. Schön wie eine Frühlingstüftin stand sie da, und die Sonne hatte schimmernde Reflexe über ihr Haar gezaubert, daß es aufleuchtete, als sei es aus dunnelem Gold gesponnen.

„Nun?“ fragte Graf Ottobar, den Bruder er- wartungsvoll ansehend; er gedachte wohl dessen Bemerkung, die ihn mit tiefer Verliebtheit er- füllte.

„Seit Jahren sah ich von deiner Hand kein so gutes Bild mehr! — First du es ausstellen?“

„Ich weiß es noch nicht.“

„Du es! Das Bild ist es wert, gesehen zu werden.“

„Ich möchte es wohl — aber wiederum: ich kann mich schwer davon trennen!“

„Stelle es aus, Ottobar; und dann — gib es mir.“

Der Künstler sah seinen Bruder erstaunt an.

„Dieses Bild?“

„Es ist ein Stück Heimat! Der liebe Ost- garten erinnert mich an so viele frühe Jugendtage — und deine Kinder, meine Liebste, so lebens- wahr gezeichnet.“

Ein leises Rot lag auf den Wangen des Rega- tionsrates, als er das höflich sagte.

Da stand das Mädchen von Frauenleidern. Gräfin Rella stand auf der Schwelle des Ateliers.

„Hier findet man die Herren? Es wird Zeit zum Abendessen. Die Kinder warten auf Dunkel.“

„Wir kommen!“ rief Ottobar schnell und ging seiner Frau entgegen, um zu verhindern, daß sie das Bild bemerke, das er vor ihr aus einem ihm selbst unerklärlichen Gefühl bisher verheimlicht hatte. Doch sie schritt an ihm vorbei.

„Nun, Mädchen, was sagst du zu dem Meis- sel deines Bruders? Einfach fabelhaft, was er leistet!“

„Ich finde es, indem sie ihre Blinde umschweiften ließ. Und was Ottobar nicht gemahnte hatte, ge- schah doch: das Bild auf der Staffelei fesselte ihre Aufmerksamkeit. Sie trat darauf zu.“

„Ah, was ist das? Das hab' ich ja noch nicht gesehen! Das sollte wohl eine Ueberraschung für mich sein?“ Sie lachte unangenehm auf. „Wie reizend!“

„Ich kann deinem Urteil beistimmen; auch mir gefällt es ausgezeichnet. Ich habe Ottobar schon dazu beglückwünscht!“ meinte Mädchen.

„Ist das dein Ernst? — Und dir fällt gar nichts an dem Bilde auf? Gar nichts? — Oder findest du es falsch, wenn Ottobar ohne Begründung sei-

ner Frau die Gräfin Rella Kinder malt?“

„Ja, das finde ich! Warum auch nicht?“

„Ah, auch du bist vernarrt in dieses Madonnen- gesicht, genau wie Ottobar.“ Sie lachte schallig auf.

„Rella, deine Unschuldigkeit ist ja wahnsinnig!“ rief der Graf unmutig, „ganz! Ich!“

„Ah, glaubst du, mein Freund, ich habe die schmachtenden Blicke nicht bemerkt, mit denen du diese — diese Person verfolgst?“

„Rella, aus künstlerischem Interesse an ihrer Schönheit — nichts weiter! — Dieses Mädchen, das meine Tochter sein könnte — zu ungerecht, was du dir einbilst!“

„Bei euch Männern ist alles möglich. — Aber das sage ich dir. Dieses Bild wird nicht ausgehängt. Nun hast du endlich einmal etwas ge- schaffen, und nun ist es wieder mißlungen. Du sollst dich, und damit auch mich, nicht mit solchem Kitzel blamieren!“

„Nach meiner Ansicht würde das nicht der Fall sein!“ widersprach der Regationsrat, „ich habe Ottobar dazu geraten.“

„Unfinn! Das Bild bleibt hier! Ich will den Namen, den ich trage, nicht der Biederlichkeit preisgegeben wissen.“

„Mädchen merkte bald, daß Zeit und Witterung auf eine Jüngere, und Schöne aus Rella sprachen — nichts weiter als das war es.“

Und wieder ließ Ottobar alles geduldig über sich ergehen, schweigend auf ihre sinnlosen Anfragen und Bormühen. Wie eine kleine Furie stand Rella vor ihm, die Hände geballt, das Gesicht verzerrt, bar jeder Würde und Barmherzigkeit.

Da ging Mädchen, angewidert von ihrem Ge- bahren, hinaus.

Fünftes Kapitel.

Dora Berger hatte im Park einen Arm voll weissen und rosa Blüten abgeknitten und ging wieder dem Hause zu. Da hörte sie hinter sich Schritte; umschielend wandte sie sich um, aber das war wohl zu früh. Nachmittags wurde sein

oft wiederholt werden dürfte. Wir entnehmen der französischen Meldung folgenden Auszug: Ueber Koblenz gestattete mir das Mondlicht, den Rhein zu erkennen, und ich erblickte mehrere Städte, die ein leuchtendes Dreieck bildeten. Von Koblenz bis nach Düsseldorf rührte der Glutstein der Fabriken den Rhein an. Etwas später tauchte in blendendem Lichtschein Essen unter mir auf. Ich wählte den Ort, der mir am dichtesten überbaut schien, und war auf 2000 Meter Höhe in Zwischenräumen von 10 Sekunden 10 Bomben ab. (Dabei ist der Flieger über Essen selbst überhaupt nicht gewesen. D. Red.) Auf dem Rückwege wurde ich bei Düsseldorf aus den Batterien beschossen. Ich flog nach Koblenz, immer dem Rhein entlang, und dann im Nebel wieder nach einem Flug von 700 Kilometern wieder in meinem Standort einzutreffen. Galtz erklärte, daß ihn seine Augen außerordentlich schmerzten und daß er sehr ermüdet gewesen sei.

Englische „Fliegermärchen“.

W.B. Berlin, 18. Juli. Englische Flieger be- warfen nach einer Meldung des New York Herald die deutschen Munitionsvorräte in Bräunle und Zichtervelde in der Nacht zum 3. Juli mit mehre- ren Tonnen Sprengstoff; die Flieger blieben sämt- lich unverletzt. Wir ergänzen die Nachricht: die Munitionsvorräte auch. Die Arbeiter der Krupp- schen Werke in Essen und der Rheinischen Ge- schützfabrik in Bismarckshaus werden nicht wenig erstaunt sein, zu erfahren, daß beide Anlagen durch den feindlichen Fliegerangriff in der Nacht zum 7. Juli „durchlöcher“ zu leiden hatten.“

Die holländische Zeitung „Maasbode“ kann dies schon am 8. Juli „auf Grund zuverlässiger Berichte“ mitteilen. Sie weiß noch mehr zu melden: „So- weit bisher mit Sicherheit bekannt ist, wurden bei dem Angriff zwanzig Personen getötet, darunter fünf Franzosen, wahrscheinlich Internierte (warum nicht deutlicher: widerrechtlich zur Munitionsberei- tung gewetzte Gefangene). Die Zahl der Toten muß aber noch viel höher und der angerichtete militä- rische Schaden noch tiefer sein.“ Vielleicht bemüht sich der Schriftsteller des „Maasbode“ einmal nach Essen und Bismarckshaus. Er kann sich dann durch den Augenblick davon überzeugen, wie Flieger- bomben auf freiem Felde wirken.

Der neueste englische Völkerrechtsbruch.

Eine amtliche holländische Erklärung.

Haag, 18. Juli. Das Marine-Departement teilt folgendes mit: Am frühen Morgen des 16. Juli schickten die Posten der Küstenwache sieben Frach- tschiffe unbekannter Nationalität, die durch die Ge- weissengewässer in nördlicher Richtung fuhren. Um 6 Uhr 15 wurden von einem der Küstenwächter et- wa 20 britische Kriegsschiffe gesichtet, die um 6 Uhr 50 in die Höhe von Pellen kamen und inner- halb der Hoheitsgewässer der Handelsschiffe zu be- schießen begannen. Die vier Frachtdampfer wur- den, obwohl sie innerhalb der Hoheitsgewässer fu- hren, von den Kriegsschiffen weggenommen. Drei fuhren direkt auf Strand zu und wurden, nachdem sie schon festgelaufen waren, noch immer be- schossen. Mehrere Schiffe fielen auf das Land. Ein an- deres Handelsschiff anfernte bei dem Unternehmungs- fahrzeug am Eingang nach dem Schulpengat. Als das Untersuchungsfahrzeug 18 englische Torpedo- jäger sichtigte, schickte es die Unter und legte sich zwischen das Handelsschiff und Torpedojäger, wor- auf diese in südlicher Richtung wegfuhren. Als um 6 Uhr 52 in Heider die Nachricht eintraf, daß britische Torpedojäger innerhalb der Hoheitsrechte auf Frachtschiffe Jagd machten, wurden das Kriegs- schiff „Arcton“ und vier Torpedoboote abge- schickt, die um 8 Uhr 25 an Ort und Stelle kamen. Zwei andere Torpedoboote erhielten den Befehl, bei Texel am Schulpengat zu kreuzen, zwei muß- ten zwischen Wierland und Texel kreuzen und zwei

Das ne...

W.B. Berlin, 18. Juli. Der National-Parlamentarische Verband, von dem verstor- benen Reichskanzler Dr. Michaelis hinterlassen, hat 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

Ämtliche V...

W.B. Berlin, 18. Juli. Der National-Parlamentarische Verband, von dem verstor- benen Reichskanzler Dr. Michaelis hinterlassen, hat 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

Aus a...

— Berlin, 18. Juli. Der National-Parlamentarische Verband, von dem verstor- benen Reichskanzler Dr. Michaelis hinterlassen, hat 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

Provin...

— Berlin, 17. Juli. Der National-Parlamentarische Verband, von dem verstor- benen Reichskanzler Dr. Michaelis hinterlassen, hat 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

— Rassel, 17. Juli. Die Rente aus der hiesigen Lokomotivfabrik zum 1. Juli 1917 betrug 100 000 Mark.

! Sie wollen sich
hen", rief er hin-
dchen doch!"
stäubte er sorg-
um hellen Anzug.
(Festung folgt.)

Berlin, 18. Juli. Die Nationalstiftung als
Der Nationalstiftung der im Kriege Ge-

Provinzieller.

Arbeit: für Seereisende: 20 000 Paar
Hühne, 80 700 Gänzen, 28 400 Enten, 524
Erlinge (aus Reffen), 87 860 Salskitten, 228
Mer, 4 000 Pustischer, 16 000 Fohlen, 15 648
ner: 5 Sendungen Kartischbeutel a 386 000
902 000 Salskitten, 5000 Kartischbeutel, 515 Jaf-
55 Paar Soden. Für 40 000 Mark wurde
ausgewendet und verarbeitet. Für die

Am 20. Juli. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Bandführmann Bernh. Loring von hier im Inf.-Regt. Nr. 34.

Am 19. Juli. Gehern nachmittag hier ein Gendarmenbeamter einen Mann erschoss, der einen schweren Sad trug. Er ließ

Unter
dem Schutze des
Herrn Oberpräsidenten.

Major, John H. Dingler,
Hoboken, N. J.

berföhnung der V
ren Verfeindungs
che Abiperrung
reiter und alsucht